Die Verantwortlichkeit der deutschsprachigen Presse in Amerika.

Von Henry L. Mencken.

Das Jubiläum des „Deutschen Correspondenten", seit vielen Jahren einer der Leitsterne der Deutschen in Amerika, fällt in eine Zeit, wann deren Bedürfniß nach entschlossenen und weisen Führern weit größer ist, als je zuvor. Die welterschütternden Fragen, denen sie gegenüber stehen, sind nicht ihr eigenes Werk; von dem Lande ihrer Wahl haben sie Nichts gefordert, zu was sie auf Grund der Bedingungen des Contraktes, welcher sie zu seinen Bürgern machte, nicht ein klares Recht zu fordern hätten; sie haben den Haß und die Entstellung mit dem größten Grade der persönlichen Zurückhaltung ertragen. Aber zu verleugnen, daß deren Erfahrung während der vergangenen zwei Jahre andauernde Merkmale an denselben gelassen hat, würde leeres Gerede sein, und ebenso vergeblich würde es sein, ein taubes Ohr für die Herausforderungen der Zukunft zu haben. Die schwierige Frage im Bezug auf die genauen Rechte der nicht-britischen Elemente im amerikanischen Staatswesen muß auf die eine oder die andere Weise geschlichtet werden, und das Kriegsglück hat den Fall für die Appellirenden in deutsche Hände gelegt.

Die Diskussion dieses großen Problems muß nach dem Kriege kommen und sie muß geführt werden, bis ein vernünftiges Einverständniß erzielt worden ist.

Nach meiner Ansicht werden die Amerikaner deutschen Blutes und deutscher Sympathie zu jener Diskussion dieselbe ruhige Entschlossenheit bringen, welche dieselben während des Krieges zeigen. Sie werden es nicht unterlassen, die starken Gemüthserregungen ihrer Mitmenschen in Erwägung zu ziehen, aber zu gleicher Zeit werden sie nicht vergessen, daß weit größere Fragen, als die unmittelbar vorliegende, von deren Vertheidigung ihrer Rechte abhängen.

In dieser Diskussion sollte die deutsche Presse in Amerika einen wichtigen Antheil nehmen. Sie würde ihren höchsten Verantwortlichkeiten nicht gerecht werden, wenn sie es unterließe, das hauptsächliche von dem Nebensächlichen zu trennen, oder ein Beispiel der Erhabenheit und Mäßigung für die Männer zu setzen, welche auf wenig Verständniß bei deren Gegnern rechnen können.

Der „Correspondent" erfreut sich des Glückes, die ruhmreichsten Jahre deutscher Geschichte zu durchleben. Als die Zeitung zuerst veröffentlicht wurde, war das deutsche Reich nichts anderes als eine unruhige Gruppe kleiner und feindlich gegenüberstehender Staaten; und heute steht es in der Frontreihe der Weltmächte, und Niemand kann blind für seine staunenswerthe Zukunft sein. Von Feinden von allen Seiten bedrängt, steht es furchtlos und unentwegt. Ein Vergleich mit seinen kürzlichen Errungenschaften ist in der Geschichte der Menschheit nicht zu finden. Diese Errungenschaften sind nicht irgend einem schlauen Regierungsschachzuge, nicht dem Besitze irgend eines Geheimnisses, das andere Nationen nicht besitzen, sondern einfach und allein dem Muthe, der Disziplin und der unerschütterlichen Entschlossenheit des deutschen Volkes zuzuschreiben. Die Opfer, welche es so bereitwillig für das Vaterland gebracht hat, würde es gerade so bereitwillig für das Land seiner Wahl bringen, und die Deutschen werden es beweisen, wenn die Zeit kommt. In der Zwischenzeit können die böswilligen Entstellungen der Fürsprecher minderwerthiger Rassen in ihnen nichts anderes hervorbringen, als Verachtung.

THE RESPONSIBILITY OF THE GERMAN LANGUAGE PRESS IN AMERICA.

By HENRY L. MENCKEN.

The Jubilee of **Der Deutsche Correspondent,"** for many years one of the guiding lights of the Germans in America, comes at a time when their need of prudent and resolute leaders is vastly greater than ever before. The capital issues which confront them are not of their own making; they have asked nothing of their adopted country which it was not their clear right to ask by the terms of the contract which made them its citizens; they have faced hatred and misrepresentation with the highest sort of self-restraint. But it would be idle to deny that their experience during the last two years has left permanent marks upon them, and it would be equally idle to turn a deaf ear to the challenge of the future. In some way or other the difficult question as to the precise rights of the non-British elements in the American commonwealth must be settled, and the fortunes of war have put the case for the appellants into German hands.

The discussion of this great problem must come after the war and it must be carried on until some workable understanding is reached. To that discussion, I believe the Americans of German blood and sympathy will bring the same calm resolution that they are showing while the war goes on. They will not fail to take into account the other fellow's strong emotions, but at the same time they will not forget that far greater issues than the immediate one hang upon their defense of their rights. In this discussion, the German press in America should play an important part. It will not be true to its highest responsibility if it fails to separate fundamentals from superficialities, or to set an example of dignity and moderation to men who have been tried to the breaking point and who can look for little understanding from their opponents.

Der Correspondent has enjoyed the good fortune of living through the most glorious years of German history. When it was first issued the German Empire was no more than a disorderly group of small and antagonistic states; today it is in the very front rank of world powers, and no man can be blind to its stupendous future. With enemies pressing upon it from all sides, it stands undaunted and immovable. No parallel to its late achievements is to be found in human history. These achievements have been due, not to any trick of government, not to the possession of any secret that other nations did not possess, but simply and solely to the courange, discipline and unbreakable determination of the German people. The sacrifices that they have made so willingly for the Fatherland they would make just as willingly for the country of their adoption, and they will prove it when the time comes. Meanwhile, the malicious misrepresentations of the spokesmen of inferior races can produce in them nothing save disdain.

Die moderne Zeitung als ein Modellirer der öffentlichen Meinung.

Von J. B. Adams,
Redakteur der „Sun".

In ihrer frühesten Zeit waren Zeitungen nach meiner Ansicht wirklich, was deren Namen bedeutete; ich meine sie waren kleine Pamphlete, in welchen Neuigkeiten für Jene, zwischen welchen sie cirkulirten, gedruckt wurden. Sehr schnell jedoch wurden die Erklärungen über die Neuigkeiten ebenso sehr ein Theil des Zeitungswesens, als das Drucken der Neuigkeiten selbst. Diese Erklärungen waren dafür beabsichtigt, die Ansichten der Leser in der einen oder der anderen Richtung zu beeinflussen. Es wurde beabsichtigt, die öffentliche Meinung zu moduiren, die öffentliche Stimmung zu crystalisiren. Es war einer der Hauptzüge des englischen Journalismus sicherlich so weit zurück, als wie die Zeiten von Swift und Defoe. In der Revolutionszeit und in der gerade vorausgehenden Periode waren solche wenigen Zeitungen, wie das Land besaß, zum Mindesten ebensoviel an dem Argumentiren der Sache der Colonisten betheiligt, als an dem Drucken der Tagesneuigkeiten. Nach der Revolution blieb dieser Zustand bestehen. Die Zeitungs-Redakteure wurden Parteigänger oder Gegner von Adams oder Jefferson oder Madison oder Hamilton — einige dieser Männer selbst waren Zeitungsbesitzer oder Redakteure — und kämpften bittere Kämpfe bei der Befürwortung der begünstigten politischen Doktrinen.

Dieses führte, wie man es genannt hat, zu der Aera des persönlichen Journalismus. Als die Erklärungen von größerer Bedeutung wurden, als die Neuigkeiten, war es unvermeidlich, daß Männer mit entschlossenem Charakter und energischen Ansichten von den Redaktionsstühlen angezogen wurden, daß dieselben deren Zeitungen beherrschen sollten, und daß das Publikum die Ansicht von der Zeitung als den Ausdruck der Ansichten eines Einzelnen haben sollte. Wenn wir an die sogenannten großen Namen im amerikanischen Journalismus denken, wie Garrison, Grady, Greeley, Godkin (was für eine Sammlung von G.'s), wie Bryant, Bowles, Raymond, Watterson, und der deutschen Zeitungs-Redakteure wie Herman Raster, Carl Schurz, Wm. Rapp, Emil Pretorius, Ed. Leyh, H. Danzer, dann denken wir an glühende Vertheidiger heldenmäßiger Ursachen, an Volksmänner, Kritiker, Reformer—nicht an Männer, deren Geschäft es ist, das Publikum mit Neuigkeiten zu bedienen dem Publikum zu erzählen, was in der Welt vorgeht.

Wer kann sich heute des Namens des Gründers der „Associirten Presse" erinnern? Und trotzdem war er als ein Sammler und Vertheiler von Neuigkeiten weit einflußreicher, als alle diese großen Redakteure zusammen.

Aber der Tag des persönlichen Journalismus ist verschwunden. Watterson allein ist geblieben, als ein glänzendes Andenken an eine frühere Periode.

Mit den Veränderungen in Zeitungswesen, welche durch die Rollen-Presse, das Holzpapier, die Schriftsetzmaschine, den Telegraphen und das Telephon herbeigeführt wurden, ist Jedermann bekannt. Eine einzige dieser Veränderungen ist eine ungeheure Zunahme in der relativen Bedeutung, die mit dem Drucken von Neuigkeiten verknüpft ist.

Das Wirken einer Zeitung als ein Modellirer der öffentlichen Meinung ist nicht beeinträchtigt worden, wie ich später zu beweisen versuche, aber bezeichnungsweise ist den Neuigkeiten selbstverständlich mehr Aufmerksamkeit gezollt worden.

Das Publikum ist erzogen worden, die neuesten, vollständigsten und besten Neuigkeits-Depeschen zu erwarten, und die Zeitung, welche diese nicht offerirt, kann auch nicht die größte Cirkulation bekommen. Und der beste Redakteur der Welt kann keinen Einfluß haben, wenn er keine Leser hat.

Eine andere durch moderne Erfindung herbeigeführte Aenderung ist die gewaltige Zunahme in den Ausgaben bei dem Herausgeben einer Zeitung. Wahrhaftig ein sehr großes Kapital ist jetzt erforderlich, um ein großstädtisches Tageblatt herzustellen. Dieses hat allgemein mehr zu einem Corporations-System, als persönlichem Besitze geführt, und wo verschiedene Besitzer einer Zeitung sind, da könnte man denken, daß dasselbe nothwendigerweise eine Uebereinstimmungsmaßnahme im Bezug auf Betriebsangelegenheiten da sein müßte. In dieser Sachlage haben einige Kritiker eine Ursache für große Unruhe gefunden. Dieselben haben befürchtet, daß es einen Journalismus fördern würde, der sich zu Gunsten der großen Geldinteressen und gegen die Interessen des Volkes im Ganzen bethätige. In Wirklichkeit hat es sich nicht auf diese Weise entwickelt, noch kann es sich in jener Weise entwickelt. Das Gegenmittel für selbstsüchtige Controle des modernen Journalismus wird in den Zuständen des modernen Journalismus selbst gefunden. Eine Hauptbedingung des Erfolges in dem Falle einer modernen Zeitung ist eine große Cirkulation. Keine Zeitung, die entweder geheim oder öffentlich irgend welchen Interessen dient, den Interessen des Volkes zuwiderlaufend, kann eine große Cirkulation gewinnen oder behalten. Offene Befürwortung von Privat-Interessen würde sofortige Mißachtung bedeuten; geheime Befürwortung würde den unvermeidlichen Verfall verzögern, aber er würde deswegen doch sicherlich kommen. Das Volk hat einen scharfen Einblick in diese Sache, und es kann auf die Länge der Zeit nicht getäuscht werden.

Als vor ein oder zwei Jahren Herr John D. Rockefeller, jr., von den Zeitungen nach seiner Ansicht ungerecht kritisirt wurde, sagte er, daß er sich in einer höchst unglücklichen Lage befinde, daß er seine Seite des Falles nicht in die Zeitungen bekommen könne, und daß, wenn er eine Zeitung kaufe, um seine Seite darzulegen, Niemand es lesen würde und Niemand würde es glauben, wenn sie es wirklich lesen sollten. Und das kommt der Wahrheit ziemlich nahe.

Dieses ist sowohl eine positive, als wie auch eine negative Seite dieser Phase des modernen Zeitungswesens. Die Zeitung des zwanzigsten Jahrhunderts steht aus zwingenden Gründen nicht nur davon ab, schlechte Prinzipien zu befürworten, sondern sie führt aus denselben Gründen den Kampf für die gute Sache.

Sie muß zum Besten des öffentlichen Interesses thätig sein oder kann nicht gegen die Conkurrenz ankämpfen, der sie sicherlich gegenüberstehen wird. Das Verfahren ist hier dasselbe: aggressive Bemühungen für die öffentliche Wohlfahrt machen große Cirkulationen; große Cirkulationen machen prosperirende Zeitungen. Joseph Pulitzer war möglicherweise der erste der modernen Redakteure, welche diese Theorie gewissenhaft praktisch anwandten. Charles H. Grasty, früher in Baltimore, und jetzt an der „New York Times", war einer der Pioniere seiner Form des Journalismus. Jetzt ist dieselbe von nahezu allen aufgeweckten Redakteuren angenommen worden. In diesem Zeitalter liegen dieselben des Nachts wachend, um neue Thätigkeiten zum Besten des Publikums zu planen, denn dieselben haben erkannt, daß sich das zahlt.

Dieses ist natürlich nur ein anderer Ausdruck des Sprüchworts: „Ehrlich währt am Längsten" auch im Zeitungswesen, und daß die Zeitungsherausgeber es ausgefunden haben.

Ist das neue Zeitungsmodell bei der Formulirung der öffentlichen Meinung so einflußreich, wie das alte? Ich denke so. Das Volk folgt den redaktionellen Ansichten nicht blindlings, wie dasselbe ehemals that; die Ausbreitung des Unterrichts und die größere allgemeine Kenntniß öffentlicher Angelegenheiten verhindert dieses; aber es ist für gesunde Argumente gerade so empfänglich, wie es jemals war. Die vollständige Wiedergabe der Neuigkeiten des Tages hat im Volke das Resultat, daß es über öffentliche Fragen gerade so gut informirt ist, als die Redakteure selbst; es ist im Großen und Ganzen ziemlich ebenso gut im Stande, zu kritisiren und bei der Zerlegung einen Unterschied zu machen, wie jene sind. Aber die Leitartikel-Spalten einer Zeitung geben dem Strome der öffentlichen Meinung die Richtung, die Neuigkeitsspalten liefern die Daten, auf welche die Ansichten zu basiren sind, die Zeitung im Ganzen ist die Agentur, durch welche die öffentliche Meinung crystalisirt und wirksam gemacht wird. Was immer für ein Verlust an Einfluß aus der vermehrten Gewohnheit des Volkes, selbst zu denken, entstehen mag, wird mehr durch die weit größere Audienz, welche die moderne Zeitung beherrscht, entschädigt. Der alte Redakteur sprach zu Hunderten. Der moderne Redakteur spricht zu Zehn- und Hunderttausenden. Heutzutage hängt der Einfluß einer Zeitung zum großen Theile von der Gerechtigkeit der Ursachen, welche sie befürwortet, ab. Jene, welche aggressiv und furchtlos für „irgendwelche Sachen, die ehrlich sind, irgend welche Sachen, die rein sind, irgendwelche Sachen, die gerecht sind, irgendwelche Sachen, die gesund sind," kämpfen, haben keinen Grund, sich über irgendwelchen Mangel an Einfluß in deren Gemeinwesen zu beschweren.

THE MODERN NEWSPAPER AS A MOLDER OF PUBLIC OPINION.

By J. H. ADAMS, Editor of The Sun.

In their earliest days, I believe, newspapers were really what their name implies, that is, they were little pamphlets upon which items of news were printed for the information of those among whom they circulated. Very quickly, however, comment upon the news became as much a part of journalism as the printing of the news itself. This comment was intended to influence the minds of the readers in one direction or another. It was intended to mold public opinion, to crystallize public sentiment. It was a feature of English journalism certainly as far back as the days of Swift and Defoe. It was a feature of American journalism almost from the beginning. In the time of the Revolution and the period just preceding such few newspapers as the country possessed were at least as much concerned in arguing the cause of the colonists as in printing the news of the day. After the revolution this condition persisted. The newspaper editors became partisans or opponents of Adams or Jefferson or Madison or Hamilton—some of these men themselves owned or edited journals—and fought bitter battles in support of favored political doctrines.

This led to what has been called the era of personal journalism. When comment became of more importance than news it was inevitable that men of sturdy personality and strong views should gravitate to editorial chairs, that they should dominate their papers and that the public should think of the paper as the expression of the views of an individual. When we think of the so-called great names of American journalism —of Garrison, Greeley, Grady, Godkin (what an assemblage of Gs!), of Bryant, Bowles, Raymond, Watterson, and of the German writers Carl Schurz, Herman Raster, Wm. Rapp, Edward Leyh, Emil Pretorius, H. Danzer—we think of ardent defenders of heroic causes, of publicists, critics, reformers, not of men whose business it is to serve the public with news, to tell what is going on in the world. Who can recall today the name of the founder of the Associated Press? Yet he was more influential as a collector and distributor of news than all of these great editors combined.

But the day of personal journalism has passed. Watterson alone remains, a splendid reminder of a former period. Everyone is familiar with the changes in journalism wrought by the rotary press and wood-pulp paper, the typesetting machine, the telegraph and the telephone. One of these changes is an immense increase in the relative importance attached to the printing of the news. The function of the newspaper as a molder of public opinion has not been impaired, as I shall endeavor to show later on, but relatively, of course, much more attention is paid to news. The public has been educated to expect the latest, fullest and best news dispatches and the paper which does not offer these cannot get the largest circulation. And the best editor in the world can have no influence if he has no readers.

Another of the changes wrought by modern invention is an enormous increase in the expense of publishing a paper. A very large capital indeed is now required to produce a metropolitan daily. This has led generally to a system of corporate rather than individual ownership and where there are several owners of a paper it might be thought that there must necessarily be a measure o. compromise in matters concerning its operation. Some critics have found in this situation a cause for great disquietude. They have feared that it would promote a journalism operated in behalf of the large moneyed interests and against the interests of the people as a whole. As a matter of fact that is not the way it has worked out, nor can it work out that way. The antidote to selfish control of modern journalism is found in the conditions of modern journalism itself. An essential of success, in the case of the modern newspaper, is a large circulation. No paper which is either secretly or openly subservient to any interest opposed to the interests of the people can gain and hold a large circulation. Open advocacy of private interests would mean immediate discredit; secret advocacy would delay the inevitably downfall, but it would come along just as surely. The people have a keen insight into this matter and they cannot be deceived for any great length of time.

A year or two ago, when, in his opinion, Mr. John D. Rockefeller, Jr., was being wrongfully criticised by the newspapers, he said that he was in a most unfortunate position, that he could not get his side of the case in the newspapers and that if he bought a newspaper to present his side, nobody would read it and nobody would believe it if they did read it. And that is approximately true.

There is a positive as well as negative side of this phase of modern journalism. Not only does the Twentieth Century newspaper refrain, for vital reasons, from advocating bad causes, but, for the same reasons, it makes a point of fighting for good causes. It must be active in behalf of the public interest or it cannot meet the competition it will be sure to face. The formula here is the same: aggressive efforts for the public welfare makes big circulations; big circulations make prosperous newspapers. Joseph Pulitzer was perhaps the first of the modern editors who consciously put this theory into practice. Charles H. Grasty, formerly of Baltimore and now of the New York Times, was one of the pioneers in that form of journalism. Now it is accepted by practically all up-to-date editors. They lie awake nights in this age trying to scheme up some new activities in behalf of the public, for they have realized that that pays. This, of course, is merely another way of saying that honesty is the best policy in journalism and that the newspaper publishers have found it out.

Is the new type of newspaper as influential in framing public opinion as the old? I think so. People do not blindly follow editorial opinion as they once did, the spread of education and the greater general knowledge of public affairs prevent that, but they are just as responsive to sound argument as they ever were. The complete covering of the news today results in the people being just as well informed on public questions as the editors themselves; they are, in mass, quite as capable in criticism and as discriminating in analysis as are the editorial writers. But the editorial columns of the newspapers direct the current of public discussion, the news to base opinions, the newspaper, in whole, is the agent wherethrough public sentiment is crystallized and made effective. Whatever loss in influence may have resulted from the increased habit in the people of thinking for themselves is more than compensated for by the far greater audience which the modern newstalked to hundreds. The modern editor talks to tens and hundreds of thousands. Nowadays the influence of a newspaper depends largely upon the justice of the causes which it advocates. Those which fight aggressively and fearlessly for "whatsoever things are honest, whatsoever things are pure, whatsoever things are just, whatsoever things are of good report" have no reason to complain of any lack of influence in their communities.

Die Kindersterblichkeit in Belgien.

Erhebungen für Groß-Brüssel haben ergeben, daß die Kindersterblichkeit in den letzten Jahren abgenommen hat. Der jährliche Durchschnitt der Sterblichkeit bei Säuglingen war zwischen 1910 und 1913 449; er ist im Jahre 1914 auf 428 gefallen und sank im Jahre 1915 auf 284. Für die Kinder vom Säuglingsalter bis zum fünften Lebensjahre ergiebt sich folgendes Bild: Von 1910 bis 1913 war der jährliche Durchschnitt der Sterblichkeit 642, 1914 erreichte die Sterblichkeit nur noch die Zahl 572 und 1915 nur noch die Zahl 467. Aehnlich günstige Ergebnisse hatte die statistische Aufnahme der Kinder-Sterblichkeit in der Stadt Lüttich: Gegenüber dem Durchschnitt der vorangegangenen Jahre, der sich auf 507 belaufen hatte, erreichte die Kindersterblichkeit 1915 nur noch die Zahl 354. Eine wirksamere Säuglings- und Kinderfürsorge hat derartig erfreuliche Resultate gezeitigt, und somit im Kriege, der so viel Leben vernichtete, auch Leben aufgebaut und erhalten.

Erinnerungen.

Von General Felix Agnus.

An den Eigenthümer des „Deutschen Correspondent":

„Seit einem dreiviertel Jahrhundert hat „Der Deutsche Correspondent" in energischer Weise am Aufbau Baltimore's geholfen und in der fortschrittlichsten Richtung für die Entwicklung der Stadt gearbeitet. Eine solche Zeitung, die von kluger Hand geleitet wird, vornehme Prinzipien als Richtschnur hat und in journalistischer Beziehung immer auf der Höhe ist, zu besitzen, wird jedes Gemeinwesen sich glücklich schätzen. Ununterbrochen hat sie sich in der schönsten Weise entwickelt, und ihre heutige Größe ist der beste Beweis dafür, daß weise Leitung, Strebsamkeit und Ausdauer am Ende doch von Erfolg gekrönt werden.

Ich habe Oberst Frederick Raine, den Gründer und ersten Besitzer des „Correspondent", für viele Jahre und bis zu seinem Tode persönlich gekannt. Ich kannte ion gut, hielt ihn für einen festen Charakter und bewunderte seine Arbeitskraft und seine Entschlossenheit, daß diese Zeitung, obwohl sie in der deutschen Sprache für deutsche Leser veröffentlicht wird, stets loyal und treu zu unserer Regierung, vor der er die höchste Achtung hatte, halten sollte. In Anerkennung dieser Loyalität sandte ihn Präsident Cleveland als Consul der Vereinigten Staaten nach Deutschland's Hauptstadt, und kein Vertreter der amerikanischen Regierung hat jemals seine Pflicht treuer erfüllt, als Herr Raine. Diese Trauer rief sein Tod in dieser Gemeinde hervor, in der er so lange Jahre und mit so großem Erfolge gearbeitet hatte. Sein Bruder, Edward Raine, unter dessen Controle der „Correspondent" weitergeführt wurde, war ebenfalls ein intimer Freund von mir, und ich habe ihn hoch geachtet.

Es bereitet mir aufrichtige Freude, dem „Deutschen Correspondent" zugleich im Namen des „American" und des „Star" zu diesem hochwichtigen Ereigniß auf das Herzlichste zu beglückwünschen. Der „American" tritt jetzt bald in das 144. Jahr seines Bestehens, und seit 75 Jahren war ihm der „Correspondent" ein guter Freund, nicht etwa ein Conkurrent oder Nebenbuhler. Diese beiden Zeitungen verbindet ein Band der aufrichtigen Treue zu ihrer Stadt, ihrem Staate und ihrem Lande.

Möge die Zukunft des „Correspondent" von noch größerem Erfolge gekrönt werden, und möge er am Ende des ersten Jahrhunderts seines Bestehens unerschütterlich dastehen in seiner bevorzugten Stellung; die er unter den besten und erfolgreichsten, in deutscher Sprache veröffentlichten amerikanischen Zeitungen einnimmt.

Mit dem Zeichen der größten Hochachtung bin ich

Ihr
Felix Agnus,
Herausgeber des „American" u. „Star."

REMINISCENCES.

By GENERAL FELIX AGNUS.

To the Proprietor The German Correspondent.

For three quarters of a century has the German Correspondent been a strong force for the advancement of Baltimore, for the city's development along the most progressive lines. Such a newspaper, wisely conducted, true to high ideals and maintaining the best standards of journalism, must be a valuable asset to any community. Its career has been marked by a steady, sturdy growth and it stands today a proof that persistent and long continued effort under safe guidance cannot fail of success.

My personal acquaintance with Col. Frederick Raine, founder and first proprietor of the Correspondent, continued for many years and until his death. I knew him well, recognized his strong character, his wonderful capacity for hard work, his determination that his newspaper, while published in the German language, for German readers, should always be loyal and true to this government, which he held in the highest regard. It was in appreciation of this loyalty that President Cleveland sent him as United States Consul to Germany's capital and no American representative abroad ever rendered a more faithful service. His death caused sincere sorrow in this community where he had labored so long, so well, so successfully. His brother, Edward Raine, under whose control the Correspondent continued, was also one of my close personal friends and I esteemed him highly.

It gives me sincere pleasure to extend to the German Corresonondent, for The American, for The Star and for myself, our most hearty congratulations on this eventful occasion. The American is now approaching the 144th milestone in its long career, and for 75 of those years it has had the Correspondent, not as a competitor, not as a rival, but as a true friend, bound together by a tie of sincere devotion to their city, their state and their nation.

May the future of the Correspondent be crowned with even greater success and may it round out its first century with a firm hold on its high place among the best and most successful of American newspapers published in the German language.

I am,
Yours with the highest regards,
FELIX AGNUS,
Publisher The American and The Star.